



„Aufbruch am Ararat“ nennt die Journalistin und Autorin Amalia van Gent ihr Buch, in dem sie in die wechselvolle Geschichte des kleinen Landes Armenien eintaucht - in Verfolgung über Jahrhunderte, in Traumata, die nicht vergehen wollen, in drei Jahrzehnte seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion und in die noch nicht gereifte Demokratie. Im Zentrum der Ararat, der Berg der Armenier auf türkischem Boden. Foto: Länge

Armeniens Wende ist noch unvollendet

Interview Die Journalistin und Autorin Amalia van Gent hat mehr als 20 Jahre aus Ostanatolien und dem Südkaukasus berichtet. Im Gespräch mit dieser Zeitung erzählt sie von Armenien, seiner Geschichte, seinen Traumata, 30 Jahre Unabhängigkeit und der Zukunft.

Schwäbisch Gmünd. Drei Viertel der Menschen in Armenien träumen noch immer den Traum von mehr Demokratie, von einer unabhängigen Justiz, von Menschenrechten. Sagt die Journalistin Amalia van Gent, die mehr als 20 Jahre für die Neue Zürcher Zeitung aus Ostanatolien und dem Südkaukasus berichtet hat. Aus dieser Arbeit und aus ihrer Faszination für das kleine Land Armenien sind zwei Bücher entstanden: 2015 gemeinsam mit Christina Leumann „Den Ararat vor Augen“. Und nach der „Samtenen Revolution“ von 2018 „Aufbruch am Ararat“. Amalia van Gent beantwortete Fragen von Michael Länge.

Ich lese Ihr Buch so, dass das armenische Volk ein Volk ist, das über Jahrtausende von anderen Völkern verfolgt und verdrängt worden ist. Lese ich das richtig so?

Amalia van Gent: Das geschichtliche Siedlungsgebiet der Armenier, auch armenische Hochebene genannt, bildet eine eigenartige Landesbrücke, die das Kaspische mit dem Schwarzen Meer verbindet, und auf der sich seit je wichtige Handelswege zwischen dem Osten und Westen, zwischen dem Norden und Süden kreuzten. Um die Handelswege zu kontrollieren, haben die jeweiligen Mächtigen diese Hochebene immer wieder begehrt, besetzt und verwüstet. Zwei große Traumata prägen allerdings tief die armenische Seele noch heute: die Massaker, die der osmanische Sultan Abdulhamid 1894 verordnet hatte. Damals sollen seiner Vernichtungswut je nach Quelle bis zu 300.000 Armenier zum Opfer gefallen sein. Und natürlich der Genozid von 1915 bis 1918.

„Zwei große Traumata prägen die armenische Seele noch heute tief.“

Amalia van Gent

Der Völkermord in den Jahren 1915 bis 1918 durch die Jungtürken, bei dem bis zu 1,5 Millionen Menschen umkamen, wiegt in dieser Geschichte der Verfolgung am meisten. Warum?

Obwohl das Ausmaß und die Folgen des Genozids an den Armeniern 1915 bis 1918 nur mit dem Ausmaß und den tragischen Folgen des Holocausts an der jüdischen Bevölkerung vergleichbar sind, ist der Genozid an den Armeniern der Weltöffentlichkeit kaum bekannt. Im Gegensatz zum Holocaust, den die BRD nicht in Frage stellt, hat die Türkei, die Rechtsnachfolgerin des Osmanischen Reichs, das unfassbare Kriegsverbrechen ihrer Vorfahren nie anerkannt. Die Leugnung der Tat macht aber eine Verarbeitung des Traumas auch in Armenien unmöglich: „Wir können unsere Toten nicht begraben, solange die Täter

ihre Tat leugnen und den Mord als ungeschehen bezeichnen“, sagte mir der Dichter Revond.

Hat dies Auswirkungen auf die Auseinandersetzung mit Aserbaidschan um Bergkarabach?

Aserbaidschaner und Türken sprechen dieselbe Sprache. Beide Völker fühlen sich schon aus diesem Grund kulturell sehr nah. Diese kulturelle Nähe treibt ihre Regierungen oft dazu, auch in schwierigen, politischen Fragen dieselbe Position einzunehmen. Bezeichnenderweise hat Aserbaidschan den Genozid an den Armeniern nach dem Beispiel der Türkei nicht anerkannt. Bei jeder Eskalation des armenisch-aserbaidschanischen Konflikts sprechen die Armenier ihrerseits nur von „Türken“. Sie machen emotionell keinen Unterschied zwischen Aserbaidschanern und Türken.

Wie bewerten Sie die Ansprüche Armeniens auf Bergkarabach?

Ich würde diese Frage am liebsten mit einer Gegenfrage beantworten. Nämlich: Haben die Völker Recht auf Selbstbestimmung? Ja, sagt das internationale Völkerrecht dazu. So gesehen, hätten die Armenier Bergkarabachs, die seit Jahrhunderten in diesem kleinen gebirgigen Gebiet die absolute Bevölkerungsmehrheit darstellen, das Recht, sich selber zu verwalten. Von einer Selbstbestimmung der Karabach-Armenier wollte Aserbaidschan nach seiner Unabhängigkeit 1991 aber nichts wissen – und das selbe gilt auch heute. Stattdessen besteht Baku auf der Respektierung seiner territorialen Souveränität, was im internationalen Recht ebenso verankert ist. Und Bergkarabach war 1921 vom gewählten Meister der Teile-und-Herrsche-Strategie Stalin Aserbaidschan zugeschlagen. Um diese territoriale Souveränität wiederherzustellen, hat Aserbaidschan zweimal, 1991 und 2020, einen Krieg um Bergkarabach entfacht. Beim letzten kam Aserbaidschans Präsident Ilham Alijew als der unumstrittene Sieger hervor. Die Frage bleibt: Haben Völker Recht auf Selbstbestimmung? Oder anders: Kann es langfristig einen Frieden geben, wenn eine der beiden Konfliktparteien diesen Frieden als pures Unrecht empfindet?

Wie sehen Sie die Chancen Armeniens, zu einem guten Verhältnis zur Türkei und zu Aserbaidschan zu kommen?

Der Konflikt um Bergkarabach hat seit 1991 der armenischen und aserbaidschanischen Bevölkerung allzu viel Leid anverlangt. Es gab unzählige Tote und Invalide, Hunderttausende von Vertriebenen, hemmungslose Zerstörung von Lebensraum und Kulturgütern. Nochmals: Frieden kann es in dieser Region nur dann geben, wenn die Würde der armenischen und aserbaidschanischer Bevölkerung respektiert wird. Was die Türkei anbetrifft: Als Journalistin habe ich mich oft gefragt, wie es wäre, wenn die türkische Führung es einmal wagte, die Armenier um Verzeihung zu bitten und dem kleinen, 2,5 Millionen Einwohner zählenden Armenien zu garantieren, dass die große Nachbarin Türkei künftig mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für seine Sicherheit stünde. Noch aber droht die Türkei Armenien weiterhin mit Krieg.

Welche Ereignisse haben Armenien in den Jahren seit seiner Unabhängigkeit geprägt?

Das verheerende Erdbeben vom 7. Dezember 1988 und der erste Krieg um Bergkarabach. Beim Erdbeben kamen rund 25.000 Menschen binnen weniger Tage ums Leben, eine halbe Million wurde obdachlos. Ehemals blühende Städte wie Leninakan (heute Gjumri) und Kirovakan (heute Vanadzor) lagen in Trümmern und unzählige, kleinere Gemeinden waren von der Weltkarte einfach verschwunden. Fast 40 Prozent der Industrie waren ruiniert. Das Erdbeben geschah kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Ausbruch des ersten Kriegs um Bergkarabach kurz danach. Die Regierung Aserbaidschans nahm den Beginn des Kriegs zum Anlass, den Bahn- und Straßenverkehr nach Armenien abzuriegeln und Armeniern den Erdöl- und Erdgasahn zuzudrehen. Diesem Beispiel folgte 1993 auch die Türkei. Auf einmal kamen kaum noch Güter und Lebensmittel in dem isolierten Land an. Es gab keine Ersatzteile für die Industrie, keinen Beton für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, keinen Brennstoff. Fabriken mussten schließen, Nahrungsmittel wurden rationiert. In langen Schlangen warteten die Menschen stundenlang, um einen Brotlaib zu ergattern, das Land versank buchstäblich in der Dunkelheit. Das Erdbeben und der Krieg um Karabach hatten Armenien von einer technologisch hochentwickelten, relativ prosperierenden Republik der späten Sowjetunion wahrlich in das Armenienhaus des Kaukasus verwandelt. Diese dunkle Ära prägt nach wie vor die Erinnerung seiner Menschen.

Über die Autorin und das Buch

Amalia van Gent arbeitet seit 2010 als Korrespondentin der Neuen Zürcher Zeitung. Sie berichtete über die Türkei und die Kaukasusstaaten. In „Aufbruch am Ararat“ setzt sich Amalia van Gent mit Armeniens Geschichte bis heute auseinander. Sie begibt sich auf die Spuren des armenischen Volkes, blickt Jahrtausende zurück. Sie beschreibt die Verfolgung der Armenier über

Jahrhunderte - bis zum Völkermord im frühen 20. Jahrhundert. Den meisten Raum



Amalia van Gent. Foto: Werner van Gent

aber widmet sie den vergangenen 30 Jahren seit Armeniens Unabhängigkeit. Das Buch beschreibt ausführlich die „samtenen Revolution“ im Jahr 2018 und was der Konflikt um Bergkarabach mit ihr gemacht hat.

Ist die Entwicklung des seit 1991 unabhängigen Armeniens typisch für die Entwicklung ehemaliger Sowjetrepubliken? Geprägt von Oligarchen, die die Wirtschaft kontrollieren, geprägt von Korruption?

Ja. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ahmte Armeniens wirtschaftliche, politische und militärische Führung ihren russischen Beispielen nach, und dazu gehörten auch die Oligarchen. Diese Entwicklung war typisch für die postsowjetischen Republiken unter russischem Einfluss. Es gibt aber Elemente,

„Ob die demokratische Bewegung sich behaupten kann, ist zutiefst ungewiss.“

Amalia van Gent

die lediglich Armenien kennzeichnen, wie beispielsweise die vergleichsweise große armenische Diaspora. 2,5 Millionen leben heute in Armenien und über sechs Millionen verteilt auf allen Ländern der Welt. Dank dem Einfluss seiner Diaspora hat sich in Armenien kein absolutistisches System entwickeln können, wie in Belarus oder Aserbaidschan.

Wie bewerten Sie Armeniens Entwicklung seit der Revolution 2018?

Experten vergleichen die samtenen Revolution gerne mit den Farbrevolutionen, die zuvor in Georgien, Ukraine und anderswo stattgefunden hatten. Im Gegensatz zu den Farbrevolutionen haben sich die bahnbrechenden politischen Umwälzungen in Armenien allerdings völlig friedlich vollzogen. Und für kurze Zeit schien es, als hätte ein Wind der Hoffnung den alten politischen Mief vertrieben und nicht nur etwa die Jugend des Landes begeistert, sondern

auch ihre Eltern, die Professoren in den Unis und die Arbeiter. Es handelte sich um eine Massenbewegung, deren Gesicht Regierungschef Nikol Paschinjan war. Internationale Organisationen bescheinigten in ihren Berichten 2018 und 2019 beinahe euphorisch den ungebrochenen Reformwillen der neuen Regierung, die breite Korruption unter Kontrolle zu bringen. Seine Kritiker warfen ihm hingegen vor, mit schwierigen Fragen populistisch vorzugehen und um sich einen Hof lediglich von jungen, meist unerfahrenen „Ja“-Männern und Frauen gebildet zu haben. Zusammengefasst würde ich sagen, dass die versprochene Wende in Armenien unvollendet blieb. Aus zwei Gründen: Bereits Anfang 2020 hatte die Covid-Pandemie Armenien fest im Griff. Und Ende September hat der Krieg im Bergkarabach das Land politisch, moralisch und wirtschaftlich in die Knie gezwungen.

Nach dem Krieg ist die politische Krise Armeniens besonders heftig. Die Opposition fordert den Rücktritt Paschinjans. Kommt die alte, politische Garde wieder zurück?

Russland hat im November 2020 mit den Kriegsparteien Aserbaidschan und Armenien einen Waffenstillstand erzielt. Dieser besiegelte faktisch die demütigende Niederlage Armeniens im Krieg um Bergkarabach. So wurde Nikol Paschinjan über Nacht vom Gesicht der Revolution zum Gesicht der erniedrigenden Kapitulation. Umfragen bezeugen nun, dass eine Mehrheit der Bevölkerung ihn für die bittere Niederlage verantwortlich macht. Dieselben Umfragen zeigen aber auch, dass die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung eine Rückkehr der alten Garde ablehnt, obwohl Russland diese bereits offen unterstützt.

Ein Blick in die Zukunft?

In Armenien wurden für den 20. Juni 2021 Neuwahlen ausgeschrieben. Ob die demokratische Bewegung sich behaupten kann, ist höchst ungewiss. Der Angriffskrieg, der von Aserbaidschan gemeinsam mit der Türkei um Bergkarabach geführt und von Russland geduldet wurde, hat die Machtverhältnisse im Südkaukasus fundamental verändert: Gestärkt wurden autoritäre Potentaten wie Wladimir Putin, sein türkischer Amtskollege Recep Tayyip Erdogan sowie Aserbaidschans Despot Ilham Alijew. Die demokratischen Regimes in Georgien und in Armenien sind hingegen heute schwächer denn je zuvor.

Die Gründer Tagespost berichtet seit 2002 über die „Küche der Barnherzigkeit“ in Armenien. Diese vom DRK Baden-Württemberg getragene Armenienhilfe wird seit 2002 maßgeblich von einem Freundeskreis in Schwäbisch Gmünd unterstützt. In Armenien, dem ältesten christlichen Land, leben etwa 2,5 Millionen Menschen.